


blanvalet

GAIL CARRIGER

Roman



Entflammte Nacht

»Oh, Donnerwetter!« Evylin schien die unheilvolle Seite gefunden zu haben. Sie las laut vor, damit alle es hören konnten. »»London reagierte letzte Woche völlig entgeistert, als Lady Maccon, vormals Alexia Tarabotti, Tochter von Mrs. Loontwill, Schwester von Felicity und Evylin Loontwill und Stieftochter des Honorable Squire Loontwill, aus dem Haus ihres Gatten auszog, nachdem sie ohne besagten Gatten aus Schottland zurückgekehrt war. Es kursieren mannigfaltige Spekulationen über die Gründe, angefangen von Mutmaßungen über Lady Maccons intime Beziehung mit dem Vampir-Schwärmer Lord Akeldama bis hin zu angeblichen familiären Differenzen, wie von den Misses Loontwill« – Oh, Felicity, wir werden gleich zweimal erwähnt! – »und gewissen Bekanntschaften aus der Unterschicht angedeutet wurde. Lady Maccon brachte nach

ihrer Hochzeit gehörig frischen Wind in die feine Londoner Gesellschaft ...< – bla bla, bla. Ah, hier geht es wieder weiter – >... aber von Quellen, die in enger Verbindung mit dem vornehmen Paar stehen, wurde enthüllt, dass sich Lady Maccon tatsächlich in anderen Umständen befindet. In Anbetracht von Lord Maccons Alter, seiner übernatürlichen Art und seinem offiziell anerkannten post-nekrotischen Zustand ist anzunehmen, dass sich Lady Maccon einer Indiskretion schuldig machte. Während wir darauf warten, dass sich dieser Verdacht körperlich bestätigt, deuten alle Zeichen auf den Skandal des Jahrhunderts hin.<<<

Alle starrten Alexia an und redeten gleichzeitig drauflos, doch das scharfe Rascheln, mit dem Evylin die Zeitung zusammenfaltete, ließ ihre Familie

verstummen. »Nun, das erklärt alles! Captain Featherstonehaugh muss das hier gelesen haben. Und deshalb hat er heute Morgen unsere Verlobung gelöst. Felicity hatte recht! Es ist wirklich deine Schuld! Wie konntest du nur so gedankenlos sein, Alexia?«

»Kein Wunder, dass sie keinen Appetit hat«, bemerkte Squire Loontwill wenig hilfreich.

Mrs. Loontwill zeigte sich der Situation gewachsen. »Das ist einfach zu viel, als dass eine Mutter es ertragen könnte. Zu viel! Alexia, wie hast du es nur geschafft, alles so gründlich zu vermässeln? Habe ich dich denn nicht zu einem braven, respektvollen Mädchen erzogen? Oh, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll!« Ihr fehlten offenbar tatsächlich die Worte. Zum Glück versuchte sie nicht, ihre Tochter zu ohrfeigen. Das hatte sie einmal getan, und dabei war für niemanden etwas Gutes

herausgekommen. Das Ende vom Lied war gewesen, dass Alexia geheiratet hatte.

Alexia erhob sich. Wieder einmal wütend. Ich bin in letzter Zeit beachtlich oft übellaunig, dachte sie bei sich. Nur vier Personen wussten von ihrem unziemlichen Zustand. Drei davon hätten niemals auch nur daran gedacht, mit der Presse darüber zu reden. Was nur eine Möglichkeit übrig ließ. Eine Möglichkeit, die gegenwärtig ein höchst tadelnswertes blaues Spitzenkleid trug, ein verdächtig rotes Gesicht hatte und ihr am Frühstückstisch gegenüber saß.

»Felicity, ich hätte wissen sollen, dass du deine Klappe nicht halten kannst!«

»Das war ich nicht!«, ging Felicity sofort in die Defensive. »Es muss Madame Lefoux gewesen sein. Du weißt doch, wie diese Französinen sind! Für ein Quäntchen Aufmerksamkeit und Geld erzählen die alles

Mögliche.«

»Felicity, du wusstest von Alexias Zustand und hast es mir nicht gesagt?« Mrs. Loontwill hatte sich von ihrem Schock gerade rechtzeitig wieder erholt, um gleich wieder schockiert zu sein. Dass Alexia etwas vor ihrer eigenen Mutter geheim hielt, war zu erwarten, aber Felicity hätte eigentlich auf Mrs. Loontwills Seite stehen müssen. Schließlich war das Gör über die Jahre hinweg mit genug Paar Schuhen bestochen worden.

Lady Alexia Maccon schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, dass die Teetassen bedrohlich klirrten, und beugte sich zu ihrer Schwester vor. Damit wendete sie unbewusst eine Einschüchterungstaktik an, die sie im Laufe des mehrmonatigen Zusammenlebens mit einem Werwolfsrudel gelernt hatte. Sie war nicht annähernd so behaart, wie es für